

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 37 (1994)

Artikel: Die Bäume von Bleienbach

Autor: Eicher, Ueli

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071553>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE BÄUME VON BLEIENBACH

UELTI EICHER

Anmerkung der Redaktion: Der Artikel beruht auf dem gleichnamigen Manuskript eines Vortrags, den Ueli Eicher anlässlich der Hauptversammlung der Jahrbuch-Vereinigung 1994 in Bleienbach hielt, an bestimmten Stellen während einer Begehung. – Ferner sei verwiesen auf das Jahrbuch Oberaargau 1990 (U. Eicher: Der Inkwilersee – eine vegetationsgeschichtliche Studie) und auf das «Dorfbuch von Bleienbach» 1994 (Kapitel «Baum, Mensch und Zeit» von U. Eicher).

In der heutigen kurzlebigen Zeit ist eine Rückbesinnung auf ein andersartiges, ursprünglicheres Zeitempfinden nötig. Wir müssen uns wieder bewusst werden, dass die uns umgebende Natur mit unseren immer umfangreicher und schneller werdenden Aktivitäten nicht mithalten kann. Um es etwas überspitzt auszudrücken: Wir denken und planen in Tagen, Stunden und Minuten. Manchmal spielen sogar Sekunden oder Bruchteile davon eine Rolle. Im Gegensatz dazu nehmen die Entwicklungen und Änderungen in der Natur Jahrhunderte und Jahrtausende in Anspruch. Gewissermassen ein Symbol für Beständigkeit, für Ausdauer und Langlebigkeit ist der Baum. Um die Bedeutung des Baumes und seine Beziehung zum Menschen geht es in den folgenden skizzenhaften Ausführungen.

Zuerst will ich versuchen, schlaglichtartig etwas über die Vegetationsgeschichte dieser Gegend auszusagen: Ich wähle dazu Zeitsprünge von mehreren Jahrtausenden. Wie sah es in der Umgebung von Bleienbach aus vor 20 000, 13 000, 10 000 und vor 6000 Jahren? Das entspricht 1000, 650, 500 und 300 Generationen, wenn wir eine Geschlechterfolge im Mittel auf 20 Jahre veranschlagen.

20 000 Jahre vor heute (1000 Generationen). Das ist die Zeit des letzt-eiszeitlichen Maximums. Der Rhonegletscher reicht bis in unsere Gegend (Bleienbach – Thunstetten – Bannwil – Bipp). Die Zeit einer absoluten Waldlosigkeit, der Steppen- oder Tundrenvegetation in den eisfreien Gebieten des Mittellandes, der eiszeitlichen Tierwelt mit Mammut, Nashorn,

Ren, Höhlenbär, Riesenhirsch, Murmeltier u.-a.-m. Der Mensch: altsteinzeitlicher Jäger und Sammler. (Zeit berühmter Höhlenmalereien z. B. in Lascaux im Vézéretal in Frankreich).

13 000 Jahre vor heute (650 Generationen). Die Gletscher haben sich in die Alpentäler zurückgezogen. Eine kältezeitliche Tundren- und Steppenlandschaft hat sich über das ganze Mittelland ausgebreitet. Innerhalb von zwei bis drei Generationen wird es plötzlich wärmer, um 6 bis 8 °C im Jahresmittel. Jetzt findet sich das erste Gehölz in der Umgebung Bleienbachs ein: die Birke. Etwas später die Föhre. Über Jahrtausende breiten sich die endlosen Föhren-/Birkenwälder im Mittelland aus.

10 000 vor heute (500 Generationen). Nach einem späten eiszeitlichen Gletschervorstoß in den Alpen ist die letzte Eiszeit endgültig zu Ende. Die Föhren-/Birkenwälder schliessen sich dicht, doch nun werden sie allmählich durch wärmeliebendere, anspruchsvollere Gehölze abgelöst: Eichenmischwald (Eiche, Linde, Ulme, Esche, Ahorn, Weissbuche oder auch Hagebuche), Tanne, Buche und Fichte. Nach dem Rückzug der Gletscher brauchte es fast 10 000 Jahre, bis die Artenzusammensetzung des Waldes das heutige Gepräge angenommen hatte. Damit sollte gezeigt werden, dass ein Wald, ein Ökosystem, nachdem es einmal zerstört ist, nicht von heute auf morgen, wenn überhaupt, wieder hergeholt oder geflickt werden kann.

6000 vor heute (300 Generationen). Vielleicht die entscheidendste Wandlung in der Geschichte der Menschheit tritt ein. Der Mensch, bisher herumziehender Jäger und Sammler, wandelt sich zum sesshaften Bauern, der den Wald zu roden und Felder zu kultivieren beginnt, der Tiere hält. Damit beginnt eine Entwicklung, die über die Jahrtausende hinweg der Landschaft das heutige Gepräge gab. Zu Beginn war der Mensch noch von einer intakten übermächtigen Wildnis, vom Urwald umgeben. Allmählich hat sich das Verhältnis gewandelt. Heute versuchen Naturschützer oft verzweifelt, letzte Inseln einer naturnahen Landschaft zu erhalten.

Bei den Eichen im Hohlewägli

Hier möchte ich etwas über den Baum und sein Alter erzählen. Ob die älteste Eiche hier zur Erinnerung an den Bauernkrieg (1653) im 17. Jahrhundert gepflanzt worden sein könnte? Der Baum müsste dann gut dreihundertjährig sein. Einerseits wäre das ein geringes Alter für eine Eiche, die



Obere Eiche im Hohlewägli. Zeichnung Ernst Moser. Aus «Dorfbuch von Bleienbach» 1994.

noch gut tausend Jahre älter werden kann, anderseits müsste ihr Durchmesser nach dreihundert Jahren vielleicht doch etwas grösser sein. Ermiteln liesse sich das genaue Alter jedoch nur durch eine dendrochronologische Untersuchung, bei der man wie bei einer Käseprüfung ein feines Stück Holz herausbohren würde, woran man dann die Jahrringe genau bestimmen könnte.

Die Bäume in unseren Breiten führen quasi ein Jahrbuch in Form von Zuwachsringen mit sich. Diese Zuwachsringe sind in ein dunkleres Winterholz und in ein helleres Sommerholz unterteilt. Ein heller und ein dunkler Ring ergeben immer einen Jahreszuwachs. Diese Jahrringe sind zusätzlich ein Spiegel für das Klima. In guten Jahren werden sie breiter als in

schlechten. So kann man an den Jahrringen die Abfolge von guten und schlechten Jahren erkennen. Für gewisse Gebiete kennt man heute die Aufeinanderfolge dieser Jahre bis fast zurück ans Ende der letzten Eiszeit. Wenn wir nun irgendwo ein altes Stück Holz finden, dessen Jahrringe sich deutlich erkennen lassen, so kann man versuchen, es irgendwo in die grosse Jahrringkurve einzupassen. Wenn das gelingt, so lässt sich von diesem Holzstück nach Jahrhunderten oder Jahrtausenden noch auf die Jahreszeit genau festlegen, wann es geschlagen wurde. Diese Wissenschaft nennt man Dendrochronologie.

Wenn ich jetzt etwas über das Alter sage, welches Bäume erreichen können, handelt es sich dabei wohlverstanden um Höchstalter. Das Alter der jüngsten Bäume lässt sich etwa mit der Lebenserwartung eines Schweizers vergleichen, das gilt etwa für die Eberesche (Vogelbeerbaum) oder die Birke, welche achtzig und mehr Jahre erreichen können. Bei den ältesten Bäumen kann dieser Wert um mehr als das Vierzigfache gesteigert werden. Einige Beispiele: Weinstock: 130 Jahre, Apfelbaum: 200 Jahre, Birnbaum: 300 Jahre, Kirschbaum: 400 Jahre. Die Rotbuche erreicht mit 900 Jahren fast ein Jahrtausend, es folgen die Fichte: 1100 Jahre, Eiche: 1400 Jahre, Linde: 1900 Jahre und, als Methusalem in Europa, die Eibe mit 1800 Jahren. Der älteste bestimmte Baum auf der Erde ist eine Borstenkiefer in Kalifornien, welche auf 4600 Jahre veranschlagt wurde.

Es gibt wenig derart alte Gehölze in Europa, da sie aus verschiedensten Gründen über die Jahrhunderte hinweg zerstört wurden. Ich will zum Schluss noch zwei Beispiele erwähnen: Die Feme-Eiche beim westfälischen Erle wird auf 1400 Jahre geschätzt. Ihr Durchmesser beträgt dreieinhalb, der Stammumfang am Fuss rund 14 Meter. Anlässlich eines Manövers gingen im Jahre 1819 auf Befehl des damaligen Kronprinzen Wilhelm IV. nicht weniger als 36 Infanteristen in feldmarschmässiger Ausrüstung im hohlen Stamm des Baumes in Stellung. Erst wenige Jahre zuvor soll Napoleon in der Feme-Eiche eine Lagebesprechung abgehalten haben. Seinen Namen erhielt der Baum von der Feme, einem mittelalterlichen Freigericht, das unter ihr getagt haben soll. – Naturforscher früherer Jahrhunderte erwähnen Eichen von ganz aussergewöhnlichen Ausmassen. In der «Histoire naturelle» spricht Oxford von einer Eiche, unter deren Krone dreihundert berittene Männer Platz hatten und in seiner «Historia plantarum» berichtet der englische Botaniker John Ray im 17. Jahrhundert von einer Eiche, deren Stamm einen Durchmesser von zehn Metern hatte.

Unter der Linde hinter der alten Post

Ich glaube, wir dürfen schon sagen, unsere Kultur und Zivilisation in Europa hätten ihren Ursprung im Urwald genommen: Als die ersten Menschen bei uns vor etwa sechs- bis sechseinhalbtausend Jahren sesshaft wurden, war unser Mittelland noch fast ausschliesslich von einem endlosen Urwald bedeckt. Ganz sicher hat diese Umgebung den Menschen wesentlich geprägt. Die Beziehung zum Baum war eine ganz andere als unsere heutige, so wie wir uns das kaum noch vorstellen können. Vom Verhältnis zum Baum möchte ich im letzten Teil meines Vortrages noch etwas sagen.

Wenn wir heute etwa von «primitiven» Völkern zu hören bekommen, dass sie den Tieren und Pflanzen eine Seele zugestehen, so lehnen in unserer Gesellschaft noch immer viele eine solche Haltung als absurd ab und fühlen sich ihr weit überlegen; wieder andere beginnen sich zu fragen, ob diese Einstellung zur belebten Natur nicht vielleicht unserer eigenen Haltung überlegen wäre.

In vorchristlichen, archaischen Zeiten war man aber auch bei uns in Europa noch der Ansicht, die Eiche, die viel früher als die Menschen auf der Erde erschienen war, habe die Menschen geboren. Die Arkadier waren überzeugt, sie seien Eichen gewesen, ehe sie zu Menschen wurden. Verbreitet war auch die Vorstellung, der Glaube, dass die Seelen der Toten in Bäumen wohnten. Mächtige, alte Bäume waren heilig. Es war bei Todesstrafe verboten, den Baum zu fällen, manchmal auch nur einen Ast abzureißen oder ihn zu berühren. Auch ganz gewöhnliche Bäume durften erst gefällt werden, nachdem Priester die Dryaden, d. h. Nymphen, welche unter der Rinde lebten, zum Ausziehen veranlasst hatten. Es war Brauch, sich bei einem Tier, das man erlegte, bei einem Baum, den man fällte, zu entschuldigen, für die Notwendigkeit, dies zu tun.

Die Bäume waren Gottheiten geweiht, Gottheiten konnten sich auch immer wieder in Bäume verwandeln. – Die Eiche beispielsweise war Donar, Thor oder in Griechenland Zeus, in Rom Jupiter geweiht. Priesterinnen vernahmen im Rascheln des Geästes die Meinung der Götter. Manchmal waren sie in Trance. Es scheint, dass das Gift des Fliegenpilzes hiezu verwendet wurde. Später, zur Bronzezeit, wurden bronzenen Gefässen in den Baum gehängt, ihr Gegeneinanderschlagen wurde nun von den Priesterinnen als Aussagen der Götter gedeutet. – Die Linde war der Göttin Phillyra geweiht. Sie galt als der heilende Baum schlechthin. Ihre Blüten stellen

eines der ältesten bekannten Heilmittel dar. Dem Baum wurden wunderbare heilende Kräfte zugesprochen, auch glaubte man, dass er die Zukunft voraussagen könnte.

Nach unseren Vorstellungen gab es auch schlimme Bräuche und Rituale, so wurden in heiligen Wäldern immer wieder auch Menschenopfer dargebracht, so Menschen in Bäumen erhängt. In Skandinavien wurde eine Königsherrschaft ursprünglich nach acht oder neun Jahren durch Erhängen des Königs an einem heiligen Baum beendet. Später konnte der König sein Opfer durch einen Stellvertreter ersetzen. Das Christentum, welches sich den heidnischen Bräuchen der Verehrung von Bäumen widersetzte, hatte jahrhundertelang grosse Mühe, diese Riten abzuschaffen oder zu übertünchen. Wir wissen heute, dass viel christliches Brauchtum letztlich auf uralte heidnische Riten zurückgeht, die im Zuge der Christianisierung geschickt umfunktioniert wurden.

Die Briüllbach-Esche

Zum Schluss werfen wir noch einen Blick auf die Esche gegen das Bleienbacher Moos hin. Die Esche galt vor Urzeiten bei vielen Völkern, so auch in Skandinavien, als der kosmische Baum oder der Weltenbaum gemeinhin, so die Esche Yggdrasil: «Vor Zeiten, lange bevor der Mensch auf der Erde erschienen war, erhob sich ein mächtiger Baum bis in den Himmel. Als Achse des Universums durchdrang er die drei Welten. Seine Wurzeln reichten bis in die Unterwelt, seine Zweige erstreckten sich bis zur Wohnung der Seligen. Das Wasser, das er aus der Erde sog, wurde zu seinem Saft; Sonnenstrahlen brachten seine Blätter, seine Blüten und seine Früchte zur Reife. Durch ihn kam das Feuer des Himmels herab; seine Krone glich den Wolken und liess den befruchtenden Regen fallen. Senkrecht stand der Baum da und gewährleistete die Verbindung zwischen dem Universum und den Abgründen der Unterwelt. Ständig regenerierte sich in ihm der Kosmos. Quelle allen Lebens, bot der Baum Tausenden von Lebewesen Schutz und Nahrung. Zwischen seinen Wurzeln krochen Schlangen, auf seinen Zweigen sassan Vögel. Die Götter selbst erwählten ihn als ihren Aufenthaltsort.» (Aus: Mythologie der Bäume von Jacques Brosse.)